

Karl Marx u. a.) in den deutschen Einzelstaaten vor 1871 und dem Versuch Bismarcks, die Partei gesetzlich zu verbieten. Dabei wird die innerparteiliche Diskussion gebührend herausgestellt, die Zeitungen als kapitalistische Institution umkreisen.

Der Nachdruck liegt auf der Parteipresse nach Auslaufen des Sozialistengesetzes. Im Mittelpunkt steht der schon von Koszyk gewählte Gesichtspunkt: Pressefreiheit. Dabei hebt der Autor mit Recht die weite Verbreitung sozialdemokratischer Zeitungen hervor, die in einzelnen Fällen auch die Finanzierung der Parteiorganisation mitgetragen haben. Herausgestellt wird auch, dass die Redaktionen dünn besetzt waren und die Steuerung durch die die Pressekommissionen der regionalen und lokalen Gliederungen der SPD nicht den publizistischen Notwendigkeiten Rechnung getragen hat. Er thematisiert die Auseinandersetzungen um die Inserate, die aus ideologischen Gründen großenteils abgelehnt wurden, und dadurch bedingt, das Fehlen der Einnahmen und auch das Fehlen etwa von Kleinanzeigen, die in den Arbeiterhaushalten entschieden nachgefragt wurden. In der Folge lasen sozialdemokratische Haushalte eben auch die bürgerliche Presse.

Der Autor hat Quellen herangezogen, soweit sie im Internet gut zugänglich sind und eine breite Auswahl der Sekundärliteratur beigegeben. Da ist es natürlich immer leicht, auf Fehlendes hinzuweisen. Ich will für den Leser nur drei nennen, die das Verständnis vertiefen und erleichtern: Matthias John hat eine Spitzelmitschrift einer aufschlussreichen Rede von Johann Most vom 22.4.1872 über sozialdemokratische Zeitungen im Glauchauer Archiv entdeckt. Most hatte seinerzeit offenbar vielfach über sozialdemokratische Presse vor örtlichen Parteiorganisation gesprochen (Ediert in: *Im Geruch eines Bombenwerfers*. Johann Most. Berlin: trafo 2007); Der sog. »Vorwärts«-Konflikt zwischen der Gesamtorganisation der SPD und der Berliner SPD ist zeitgenössisch umfassend dokumentiert (*Der Vorwärts-Konflikt*. Gesammelte Aktenstücke. München 1905: Birk & Co.). In seiner

Münsteraner Dissertation hat Jochen Loreck autobiographische Zeugnisse von SPD Mitgliedern aus der Zeit vor 1914 auch in Bezug auf die Lektüre von Parteizeitungen ausgewertet und kann zeigen, wie (vor allem männliche) Presselektüre und politische Organisation zusammengehören (*Wie man früher Sozialdemokrat wurde*. Das Kommunikationsverhalten in der deutschen Arbeiterbewegung. Bonn, Bad Godesberg: Neue Gesellschaft 1977). Loreck kann mehr zu den Zeitungen der SPD erklären, als es mit den spärlich überlieferten Akten herausgefunden werden kann.

Und ein Irrtum muss aufgeklärt werden: Natürlich gab es Kopfbblätter, d.h. Zeitungen, die sich lediglich im Titelkopf voneinander unterscheiden, aber die Zeitungen des ehemaligen WAZ-Konzerns gehören eben nicht dazu, denn sie boten einen Mantel neben einer ausgedehnten, unterschiedlichen Lokal- und Regionalberichterstattung. Letztere ist durch die Zeitungskrise heute im Kern bedroht.

HANS BOHRMANN, DORTMUND

Mann, Heinrich: *Essays und Publizistik*. Hg. von Wolfgang Klein u.a. Bd. 1: Mai 1889–August 1904. Hg. von Peter Stein u.a. Kritische Gesamtausgabe. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2013, 912 S.

Mit dem ersten Band der Kritischen Gesamtausgabe (HMEP) wird die auf neun Bände angelegte Edition der »Essays und Publizistik« (1889–1950) fortgesetzt. Zuvor sind die Bände 2 (1904–18), 5 (1930–33) und 6 (1933–35) erschienen; 2015 wird die Ausgabe mit dem dritten Band (1918–25) in zwei Teilbänden publiziert. An dieser Stelle (vgl. JbKG 14/2012) ist die außerordentliche editorische Leistung der Herausgeber bereits nachdrücklich gewürdigt, sind die Gründlichkeit der textkritischen und sachlich-inhaltlichen Kommentierungen sowie die Zuverlässigkeit der Übersichten und Register anerkannt worden. Die nunmehr vorliegende Veröffentlichung zeigt das gleiche hohe Niveau, das lediglich bei der Wiedergabe von zwei, drei Zeitschriften-Abbildungen nicht erreicht wird.

Der Band bietet auf rund 380 Seiten bereits bekannte Texte und auf weiteren rund

70 Seiten unveröffentlichte, mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls von Heinrich Mann stammende Essays. Damit liegt erstmals ein vollständiger Überblick über das Frühwerk des Dichters vor. Als »Anlage 1903« ist den Essays der viereinhalb Druckseiten einnehmende Brief Heinrichs an seinen Bruder Thomas aus dem Dezember 1903 hinzugefügt worden. Die Herausgeber halten ihn zu Recht für eine »wichtige autobiographische, werkästhetische und politische Aussage«, die bedeutende Aufschlüsse »für das Verständnis Heinrich Manns bis in die Spätzeit« hinein vermittelt (S. 843). Ihre umfassenden Kommentare zu sämtlichen essayistischen und publizistischen Arbeiten erschließen auf rund 370 Seiten die biographischen, historisch-soziopolitischen und die literarischen Kontexte in bewundernswerter Sorgfalt, Ausführlichkeit, Vielfalt und Tiefe. Die Präsentation der Texte und ihre Erläuterungen belegen wiederum, wie kenntnisreich, akribisch und anspruchsvoll die Herausgeber-Gruppe arbeitet.

Auf die thematische Mannigfaltigkeit und die Inhalte der Beiträge kann hier zwar nicht eingegangen werden, doch so viel sei wenigstens gesagt, dass sie nicht nur unsere Kenntnisse über die wilhelminischen Epoche und ihre Publizistik erweitern, sondern vielen Lesern ein neues Bild von Heinrich Mann vermitteln und somit eine quellenfundierte Einschätzung der frühen Schaffensperiode ermöglichen. Der in diesem ersten Band der HMEP-Ausgabe erfasste Zeitraum dokumentiert die Jahre vor dem Ruhm – vor dem »Auftritt des Dichters und politischen Intellektuellen« – mit Beiträgen, die heute im strengen Sinn des Wortes zu provozieren vermögen. Sie sind überwiegend konventionell, folgen zumeist dem »Zeitgeist« bis in antisemitische, alldeutsche, völkische und rassistische Verstiegenheiten. Sie verteidigen die Adelsgesellschaft und Positionen der Kirchen, die monarchische Staatsform, den Nationalismus und die Zensur sowie die traditionelle Form der Ehe und die Rolle der Frau. Heinrich Mann verspottet die Frauenbewegung, wendet sich gegen die Ausprägungen einer »falschen Humanität«, attackiert

liberale, sozialdemokratische und sozialistische Gedanken und wiederholt entsprechende Forderungen nach Reformen in Staat und Gesellschaft.

Dem später auf diese Publizistik zurückblickenden Dichter waren seine damaligen Darlegungen und Urteile so peinlich, dass er begleitende Zeugnisse vernichtete. Umso beeindruckender sind die nunmehr gelungene Rekonstruktion der literaturhistorischen Realitäten und die Aufdeckung der Beziehungen zwischen Werk und Biographie. Der Band zählt allein schon aus diesem Grund zu den wichtigsten Bänden der HMEP-Ausgabe.

BERND SÖSEMANN, BERLIN

Stange-Fayos, Christina: *Publizistik und Politisierung der Frauenbewegung in der wilhelminischen Epoche*. Die Zeitschrift »Die Frau« (1893–1914). Diskurs und Rhetorik. Frankfurt am Main: Peter Lang 2014, 310 S., 1 farb. Abb., 17 s/w Abb.

Die Germanistin Christina Stange-Fayos hat die Zeitschrift der bürgerlichen Frauenbewegung in der Kaiserzeit untersucht und damit einen wichtigen Beitrag zur weiteren Ausdifferenzierung der Literatur zu diesem Thema geleistet. Während die radikale und proletarische Frauenbewegung schon länger das Interesse der Forschung auf sich gezogen hat, ist die Rolle ihres eher konservativen Arms bislang wenig beachtet worden. Im Mittelpunkt des etwa 300 Seiten starken Bandes steht die Frage nach den diskursiven Strategien, die die Herausgeberinnen, Autorinnen und Autoren von »Die Frau« wählten, um ihren Anliegen öffentliches Gehör zu verschaffen und die vorherrschenden Deutungen zur gesellschaftlichen Stellung der Frau zu beeinflussen.

Zwanzig Jahrgänge der Zeitschrift werden diskursanalytisch untersucht. Die konkrete empirische Grundlage ist eine Auswahl an »typischen«, meinungsstarken Texten; hinzu kommen weitere Quellen. Neben Argumenten und rhetorischen Mitteln arbeitet die Autorin – und das macht das Buch auch für Sozialwissenschaftler interessant – die diskursiven Verflechtungen der Zeitschriftenartikel